

Liebe Geschwister im Vertrauen auf den Einen Gott!

Was müsste passieren, dass Greta Thunberg den christlich-islamischen Dialog cool findet?
Ist der christlich-islamische Dialog gesamtgesellschaftlich betrachtet nicht mehr als ein hin und wieder eingeschlagener integrationspolitischer Notnagel?

Und: Wie haben Sie sich eigentlich gesundheitlich auf dieses Wochenende vorbereitet?
Fragen, zu denen die drei Essays, um die es jetzt gehen wird, interessante Impulse geben.

Die sommerliche Studienwoche für muslimische und christliche Studierende hier in Hohenheim schrieb auch im Jahr 2019 wieder einen Essay-Wettbewerb aus. Die Prämierung dafür kommt von der Georges-Anawati-Stiftung.

Die Georges-Anawati-Stiftung fördert Initiativen, die mit den verschiedenen Mitteln und Möglichkeiten der christlich-islamischen Begegnung, der gegenseitigen Achtung und der besseren Verständigung von Christen und Muslimen dienen wollen – durch Publikationen, durch Projektförderungen und manches mehr.

Mit der Namensgebung Georges-Anawati-Stiftung hat der Stifter Dietger von Fürstenberg nicht nur allgemeine Themen des christlich-islamischen Dialogs in den Blick nehmen wollen, sondern zu einer Haltung ermutigen, die Geist und Tat, Glauben und Handeln überzeugend miteinander verbindet – eine Verbindung, die in vorzüglicher Weise in Leben und Werk des Dominikaners Georges Anawati in Ägypten deutlich wird..

Mit dem Essay-Wettbewerb möchte die Georges-Anawati-Stiftung Studierende darin bestärken, sich aktiv und eigenständig am christlich-islamischen Dialog zu beteiligen, aktuelle Themen und Herausforderungen aufzuspüren und den Dialog mit möglichst frischen innovativen Impulsen voranzubringen.

Und das wird Jahr für Jahr in den Essays, die aus der sommerlichen Studienwoche hervorgehen, auf beeindruckende Art und Weise deutlich – so auch in diesem Jahr.

Fast 30 Essays sind geschrieben worden. 6 davon wurden nach einer Vorauswahl durch das Team der Akademie an den Wissenschaftlichen Beirat der Georges-Anawati-Stiftung weitergeleitet, der dann drei Essays für preiswürdig befand.

Diese drei darf ich Ihnen nun vorstellen - dem Alphabet nach:

Denise Feuerriegel (*1996) studiert seit 2014 Anglistik sowie Ev. Theologie für gymnasiales Lehramt in Oldenburg und Canterbury und befindet sich im 3. Fachsemester des Master of Education.

„Wir tun nicht, was wir wissen“

Mit diesem prägnanten Urteil des evangelischen Theologen Jürgen Moltmann diagnostiziert Denise Feuerriegel den Habitus einer Gesellschaft, umweltpolitische Zusammenhänge in einer wissenden Trägheit kognitiv durchdringend zu ersticken.

Und sie fragt – nicht zuletzt angesichts der ja doch zahlreich vorhandenen schöpfungstheologischen Postulate, die sie postkolonial historisch reflektiert, - welche schöpfungstheologischen Überlegungen heute dabei helfen können, einen christlich-islamischen Dialog zu führen, der das Ziel hat, Gesellschaft und Umwelt schöpfungsgerecht zu gestalten und zu entwickeln.

Für einen Dialog, der dazu in der Lage sein könnte, legt der Essay nun eine Fährte, indem er zentrale schöpfungstheologische Aussagen in Koran und Bibel aufruft und exemplarisch durch theologische Entwürfe von Jürgen Moltmann („Kosmische Demut“) und Ibrahim Özdemir („Religions go green“) ergänzt.

Exegetische Erkenntnisse und theologische Einsichten, die den Menschen als geliebtes Geschöpf Gottes eingebunden sehen in eine freilich viel größere bedeutsame Schöpfungsordnung und ihn darin zugleich an ethische Maßstäbe binden, das eigene Handeln immer wieder aufmerksam und verantwortungsvoll zu hinterfragen.

So zeigt der Essay von Denise Feuerriegel auf, dass muslimische und christliche schöpfungstheologische Perspektiven sehr wohl dazu beitragen können, neue und möglichst ganzheitliche und wirksame Handlungsimpulse zu setzen.

Impulse, die in einen christlich-islamischen Dialogprozess dazu noch einmal deutlich vervielfältigt werden können – in den Religionsgemeinschaften und gesamtgesellschaftlich.

Denise Feuerriegels Essay lässt sich lesen als ein gut begründeter Appell, dem Thema „Bewahrung der Schöpfung“ eine größere Bedeutung in allen Bereichen des christlich-islamischen Dialogs zukommen zu lassen.

Das ist engagiert und das ist relevant.

David Rüschemschmidt (*1991) studierte Geschichte, Sozialwissenschaften, katholische Theologie/Religionslehre und Pädagogik an der Universität Münster. Er arbeitet ebenda als Doktorand und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Centrum für Religion und Moderne (CRM) und forscht zur Geschichte des christlich-islamischen Dialogs in Nordrhein-Westfalen seit den 1970er Jahren.

„Bewirkt der christlich-islamische Dialog gesellschaftliche Integration?“
Das ist die thesenhaft zugespitzte Leitfrage des Essays von David Rüschemschmidt.

Mit detaillierten Bezügen auf lokale Kontexte in NRW zeigt David Rüschemschmidt gut nachvollziehbar die verschiedenen Phasen der Entwicklung des christlich-islamischen Dialogs von den 70er bis zu den 2000er Jahren auf. Dabei entwirrt er Phase für Phase das wechselhafte Geflecht zwischen den Begriffen Dialog und Integration.

Die zur Debatte stehende Frage nach möglichen Integrationseffekten des christlich-islamischen Dialogs wird so – im stetigen Diskurs sowohl mit den Befürwortern als auch mit den Skeptikern (Levent Tezcan und Gritt Klinkhammer) – bodenständig und differenziert analysiert: zwischen Überstrapazierung und Unterschätzung, zwischen religiöser Nabelschau und politischer Instrumentalisierung, zwischen einem überbordenden Dialog der Kulturen und einem angedrohten „Clash of Civilizations“ (als integrationspolitischem Notaggregat).

Nicht zuletzt aufgrund seiner offenkundig sehr guten Kenntnis der Entwicklungen des institutionellen christlich-islamischen Dialogs in NRW gelingt David Rüschemschmidt eine

wertschätzende Erdung der integrationsproduktiven Möglichkeiten des christlich-islamischen Dialogs.

Das ist überzeugend und das ist anregend.

Barbara Hillenbrand (*1993) studiert in Würzburg den Master Theologische Studien (Katholische Theologie) im dritten Semester. Die Bachelorarbeit schrieb sie zum Thema „Pastoralkonstitution und Vulnerabilitätsdiskurs. Eine theologische Grundlegung des 2. Vatikanischen Konzils zur menschlichen Verwundbarkeit“ und arbeitet seitdem in der Forschungsgruppe „Vulnerabilität, Sicherheit und Resilienz“ unter der Leitung von Prof. Dr. Hildegund Keul und PD Dr. Thomas Müller mit.

„Der wirklichen Öffnung zum IRD liegt das ‚Wagnis der Verwundbarkeit‘ zugrunde. Wenn dieses Wagnis nicht eingegangen wird, dann ist ein fruchtbringender Dialog zwischen dem Christentum und dem Islam nicht möglich“.
So lautet die Grundthese des Essays von Barbara Hillenbrand.

Dazu klärt und erklärt sie zunächst eindrucksvoll und anschaulich, was Verwundbarkeit bedeutet, welche Schutzmechanismen und welche Abwehrstrategien die Erkenntnis von Verwundbarkeit auslösen und in Gang setzen können, und wie Verwundbarkeit positiv gewagt werden kann, so dass daraus neue Potentiale entstehen.

Nach einer kurzen Einführung in den allgemeinen Vulnerabilitätsdiskurs und Andeutungen möglicher theologischer Einbindungen wird dann anhand konkreter Beispiele dargestellt, wie sich Abwehrstrategien gegen Verwundbarkeiten im realen Leben von Religionsgemeinschaften ausdrücken können.

Hier wählt Barbara Hillenbrand als Beispiele den Umgang in der römisch-katholischen Kirche mit den Ergebnissen der sogenannten Missbrauchsstudie und den muslimischen Umgang mit den sogenannten Mohammed-Karikaturen von 2005.

Mit dieser eindrucksvollen Warnung im Hintergrund geht es Barbara Hillenbrand aber nun darum, die Vulnerabilität eben nicht als Gefahr, sondern als Chance im interreligiösen Dialog stark zu machen. Damit legt sie eine sehr eigenständige Zuspitzung des Vulnerabilitätsdiskurses vor:

Weil es in der Religion um Überzeugungen geht, die den Menschen bis in sein Innerstes bewegen, muss ein „wirklicher“ interreligiöser Dialog, der eben nicht bloß an der Oberfläche bleibt, die beteiligten Gläubigen geradezu unweigerlich in die Sphäre ihrer Verwundbarkeit führen.

Nun gibt es sowohl im islamischen wie im christlichen Kontext ausreichend Gründe, darauf zu vertrauen, dass Gott uns Menschen nicht in unserer Verwundbarkeit allein lässt – hat er uns doch in dieser Konstitution geschaffen, steht er uns doch barmherzig und liebevoll bei.

Barbara Hillenbrand ermutigt mit ihrem Essay dazu, dieses Vertrauen auf Gott das entscheidende Zünglein an der Waage sein zu lassen, das Wagnis der Verwundbarkeit im interreligiösen Dialog tatsächlich einzugehen.

Denn, jetzt kommt die Verheißung, auch für Sie – Zitat Hillenbrand:

„Es kann die Kraft schenken, seine Rüstung abzulegen und sein Schwert zu zerstören, um einen fruchtbaren Dialog in Offenheit und gegenseitigem Respekt für die eigenen und die fremden Glaubensvorstellungen führen zu können“.

Das ist kraftvoll und das ist ermutigend.

Im Namen der Georges-Anawati-Stiftung danke ich für Ihre Anwesenheit bei dieser kleinen Feierlichkeit, die ein schöner Ausdruck der Wertschätzung ist für die in diesem Bereich aktiven Nachwuchswissenschaftler*innen.

Ich danke dem Ausrichtersteam des Forums und der Studienwoche für die erneute Ermöglichung des Essay-Wettbewerbs.

Alle drei vorgestellten Essays zeigen auf ihre Weise, dass im christlich-islamischen Dialog noch viele positive Potentiale liegen.

Herzlichen Dank dafür!

Die Essayisten erhalten ein Preisgeld für die prämierten Essays: 3. Preis - € 200,--, 2. Preis - € 300,--, 1. Preis - € 500,--. Das Geld wird Ihnen überwiesen.

Und Sie erhalten eine Urkunde – selbstverständlich.

Und damit Sie aus Ihrer Arbeit an diesen Essays auch einen sofortigen Nutzen ziehen können, erhalten Sie noch etwas:

Die Essays wurden im Jahr 2019 geschrieben; da jährte sich zum 800. Mal das legendäre Treffen von Sultan Al-Kamil Muhammad al-Malik und Franziskus von Assisi.

Wenn auch die genauen Motive und Umstände historisch nicht ganz klar sind, so ist es doch die Erinnerung an eine Begegnung, bei der gegenseitiger Respekt und der Wille zum Frieden im Vordergrund standen. Außerdem fand sie in Ägypten statt, dem Land, in dem auch Georges Anawati wirkte.

Das macht es rund, Ihnen heute die dazu erschienene Sonderbriefmarke „1219 - Franziskus und der Sultan“ zu überreichen.

Ihnen, den Essayisten, wünsche ich weitere Resonanz auf ihre vorgelegten Denkansätze und Erfolg auf Ihren beruflichen Wegen.

Bleiben Sie dran und gehen Sie Ihren Weg.

Und: Bei allem nötigen Einfinden in eine intellektuell anspruchsvolle und akademisch akzentuierte Sprache:

Bitte verlieren Sie nicht aus dem Sinn, sich auch so verständlich wie möglich auszudrücken!

Stuttgart-Hohenheim, den 7. März 2020

Holger Nollmann

Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats der Georges-Anawati-Stiftung